

Psaumes des Errants, écrits manichéens du Fayyūm, par André Villey, Paris (Les Éditions du Cerf) 1994

Dieses Buch beinhaltet eine französische Übersetzung von 38 Psalmen mit Erklärungen aus dem 1938 von Allberry herausgegebenen zweiten Teil eines manichäischen Psalmenbuches in koptischer Sprache. Diese Psalmen auf den Seiten 133-186 der genannten Edition werden als ψαλμοὶ Σαρακωτῶν bezeichnet und hier mit Psaumes des errants übersetzt. Villey sieht Nagel folgend in dem Titel bereits die irdische Wanderung der Seele symbolisiert, die sich nach der Lichtwelt sehnt und damit ihre Erlösung erhofft. Das ist das Thema der Gesänge.

Der Autor hat sich schon durch die Edition der Arbeiten Alexanders von Lykopolis gegen Mani einen Namen gemacht. Auch diese neue Ausgabe ist in der französischen Sammlung der Sources gnostiques et manichéennes erschienen (Band 4), die Michel Tardieu herausgibt. Hier legt er eine brauchbare französische Übersetzung dieser keineswegs immer vollständig erhaltenen Gesänge vor und zu jedem Text eine umfängliche Erklärung, einen Kommentar, der allen Problemen nachgeht, die diese Gesänge stellen mögen. Nach Vorwort und Abkürzungsverzeichnis bietet Villey eine allgemeine Einleitung, in der er der Herkunft der Sammlung, der Bedeutung des Titels, dem Inhalt der Sammlung, der liturgischen Nutzung, dem poetischen Wert, Sprache und Autor, sowie der bisherigen Arbeit an der Sammlung nachgeht. Villey glaubt die Texte auf Griechisch in Ägypten entstanden. Die aramäischen Thesen bezüglich der Herkunft sind für ihn nicht zwingend. 340 akzeptiert er als Datum für die Abfassung. Villey meint, daß die weniger bekannte koptische Sprache diese Manischriften vor der Konfiszierung und Zerstörung durch die staatlichen Autoritäten schützte. Den Verfasser kann er nicht eruieren, hält ihn aber für bedeutend – für einen der ersten manichäischen Missionare in Ägypten, der sicher mehrere Sprachen verstand.

Auf jeden Fall sind diese Psalmen sehr unterschiedlich. Nur bei wenigen wird ein liturgischer Gebrauch deutlich. Man muß auch beachten, daß einfache Privathäuser der Versammlung oder gegebenenfalls dem Zusammenleben weniger dienten. Christus wird als Meister der Gnosis, aber auch der Moral gekennzeichnet. Die Psalmen sind ohnedies überwiegend theologisch, kaum historisch orientiert. Interessant ist die Hymne II an das Pantheon, die eine umfangreiche Liste der Emanationen des Vaters enthält, Ziel der Anbetung der Manichäer. Wichtig sind auch die Ausführungen zu der seriösen dreistufigen Ethik der Manichäer (171-174), mit der sie sich deutlich von anderen gnostischen Gruppen unterscheiden. Mani benutzt eine jetzt verlorene Adamsapokalypse (Seite 216). Der Dokerismus der Manichäer führt auch dazu, daß der Passion des Heilandes kein Erlösungsgewicht zugeschrieben werden kann. Dieser Punkt wird von dem Autor ausführlich behandelt (222-224). Bei der Sethhymne (Nr. IV) sieht Villey Solist und Chor am Werk (237). Entgegen der ägyptischen Anschauung gibt es keine Auferstehung des Fleisches, sondern nur der Seele (304). Dieser Punkt dürfte die Manichäer für die ägyptischen Christen besonders suspekt gemacht haben, denn so wird auch die Auferstehung des Heilandes geleugnet (333). Bei Nr. XXV findet sich eine interessante Gegenüberstellung von Augustins Contra Faustum zu dieser Hymne (393). Wichtig ist, daß die manichäische Kirche durch die Schriften Manis die absolute Wahrheit besitzt (415). Die Seiten 437/38 widmen sich Jungfräulichkeit, Enthaltensamkeit und Ehe im Rahmen des Manichäismus. Seite 446 geht auf die Frage der Reinkarnationen ein. Seite 473/74 setzt sich Villey mit Böhlig auseinander. Er folgt ihm weithin, sieht aber in dem Sohn (Nr. XXXVIII) Jesus und nicht den Urmenschen in Anbetracht der großen Bedeutung Jesu für den westlichen Manichäismus. Diese wenigen Beispiele mögen den Reichtum des Kommentars andeuten, der ein ausführliches Studium verdient.

Bibliographie und Indices runden den Band ab. Schade ist natürlich der Wegfall der Originaltexte.

Auch ist die Wiedergabe aller fremdsprachlichen Zitate in Umschrift störend und von geringem Nutzen.

C. Detlef G. Müller

J. Mark Sheridan, *Rufus of Shotep: Homilies on the Gospels of Matthew and Luke, Introduction, text, translation, commentary*, Rom (Centro Italiano Microfiches) 1998, 360 Seiten, ISBN 88-85354-05-X, Lit. 70.000 (Unione Accademica Nazionale: Corpus dei Manoscritti Copti Letterari)

1956 machte Gérard Garitte in der Zeitschrift *Le Muséon* (11-33) die gelehrte Welt auf den Bischof Rufus aufmerksam, der einst in Šotep (Hypsele) – noch heute eine Eisenbahnstation 7 km südöstlich von 'Asiūt (Lykopolis) – residierte. Er machte auf seine Evangelienkommentare aufmerksam, stellte die ihm bisher bekannten Reste zusammen und kündigte ihre Publikation an. Diese Idee vermochte er jedoch nie zu verwirklichen.

Erst J. Mark Sheridan unterzieht sich dieser Aufgabe und spürt noch wesentlich mehr Überreste auf. So legt er die Matthäus- und Lukashomilien – soweit erhalten – mit ausführlicher Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar vor. Die genauen Lebensdaten seines Helden konnte er allerdings auch nicht eruieren. Er führt aber alle Hinweise auf und kann zumindest sicher sein, daß dieser Bischof dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts angehört; es ist die Zeit des Patriarchen Damian und der geistigen Blüte der ägyptischen Kirche vor der Perserinvasion. Rufus wurde in dem Kloster Abū 'l-Sirrī bei Šotep begraben.

Die erhaltenen Reste kommen alle aus dem Weißen Kloster in der Nähe von Sohāg. Es handelt sich um vier Hauptmanuskripte, je zwei für den Matthäus- und Lukaskommentar. Dazu kommen noch einige von Garitte identifizierte Blätter. Kein Text ist vollständig. Die einzelnen Blätter sind überdies auf 8 Bibliotheken verteilt. Darin ist die Forschungsleistung zu ermessen. Die Aufstellung zeigt überdies, daß es keineswegs möglich ist, die Zahl des fehlenden Blätter der einzelnen Manuskripte exakt zu bestimmen. Manche Blätter können nur mittels der Schreibeigenarten bestimmten Manuskripten zugeschrieben werden.

Wichtiges Ergebnis ist, daß wir es hier mit koptischen Originalschriften zu tun haben. Darüber hinaus ventiliert der Autor die Frage der Griechischkenntnisse. Es zeigt sich erneut, daß die theologische Bildungssprache in Ägypten Griechisch war. Die Bischöfe auch Oberägyptens dürften im Gegensatz zum niederen Klerus alle Griechisch gekonnt haben, das man in bestimmten Klöstern erlernen konnte (dazu zuletzt den von dem Rezensenten am 4. Juni 1999 in Montpellier gehaltenen Vortrag «La question des langues en Égypte et en Nubie», der sich im Druck befindet). Deutlich arbeitet Sheridan weiter die Abhängigkeit Rufus' von der alexandrinischen exegetischen Tradition heraus. Ausführlich wird das auch durch die Terminologie belegt. Dankenswerterweise behandelt der Autor auch die Frage der unterschiedlichen Struktur von Homilien. Es handelt sich hier um Exegese, wenn zum Teil auch die Termini Katechese und Logos benutzt werden. Die Struktur der Texte wird analysiert: Es handelt sich um Auslegungen mit praktischen Schlußfolgerungen. Vorhanden sind 18 oder 19 Homilien, aber alle unvollständig. Fast vollständig sind lediglich die 8. Matthäus- und die 5. Lukashomilie. Sonst sind die Lücken zum Teil erheblich. Die Frage bleibt, wer die Hörer waren? Sicher wenden sich diese Homilien nicht an die durchschnittlichen Gläubigen, Bauern und Handwerker (Seite 37⁴⁶). Die Homilien bieten einen Prolog, Corpus und Zusammenfassung. Es handelt sich also nicht um die farbige koptische Predigtkunst mit ihren zahlreichen Erzählungen, sondern eben um strenge Exegese alexandrinischer Schule.